

11.01.2014

Rede von Alexander Hartung, dem 1. Vorsitzenden des Vorstandes des Verbandes Alter Corpsstudenten (VAC) e.V., auf dem Neujahrsempfang des VAC im Grand Hotel Hessischer Hof in Frankfurt am Main am 11. Januar 2014

Verehrte Damen, meine Herren,

auch ich darf Sie im Namen des VAC-Vorstandes herzlich auf diesem Neujahrsempfang begrüßen. Dieser Empfang soll in erster Linie Gelegenheit geben, zu umreißen, welche Aufgaben wir im Jahre 2014 möglichst gemeinsam anpacken sollten.

Wie Sie wissen, stand bisher jedes Jahr unserer Vorstandsarbeit unter einem bestimmten Thema. Über die gesamte Amtszeit dieses Vorstandes bildet dabei das Ziel, die Bekanntheit des Corpsstudententums ständig zu erhöhen, die Klammer, die alle einzelnen Themen miteinander verbindet. Das Corpsstudententum soll als wertvolle Ergänzung der studentisch-akademischen Gemeinschaft in Mitteleuropa in der allgemeinen Wahrnehmung fest verankert werden, um eine höhere Akzeptanz in der Gesellschaft und an den Hochschulen finden.



Um diesen Zweck zu erreichen, bestimmte im Jahre 2012 die Positionierung der Kösener Corps in Österreich unsere Arbeit, im vergangenen Jahr ging es um die Aktiven und Inaktiven unserer Corps, um ihr Auftreten sowie um ihre Förderung in Persönlichkeitsentwicklung und Studienfortschritt.

Für 2014 haben wir uns das Thema „Tradition des Corpsstudententums“ gewählt. Aber dabei sprechen wir nicht von gestern. Wir sprechen von heute und von der Bedeutung, die unsere Traditionen für die Zukunft haben. Die Wahl des diesjährigen Themas soll dazu beitragen, unsere Kultur mit ihren Traditionen hochzuhalten und sie fest mit den zeitlosen und damit auch heute aktuellen Werten des Corpsstudententums zu verknüpfen, also mit Werten, die bereits im frühen 19. Jahrhundert formuliert wurden.

Bereits bei der Definition, was wir unter „Tradition“ verstehen, könnten sich die Geister scheiden. Sollen wir darunter nur den eigentlichen Prozess der Weitergabe von Handlungsmustern, Überzeugungen und Ausdrucksformen, also den Überlieferungsvorgang selbst, subsummieren oder nur das Weitergegebene, das Traditum, sprich den Inhalt mit seinen daraus entstandenen Gepflogenheiten, Konventionen, Sitten, Bräuchen?

Ich werde versuchen darzustellen, dass beide Aspekte von „Tradition“, also der Vorgang der Weitergabe einerseits und der Inhalt des Weitergegebenen andererseits, bei den Corps untrennbar miteinander verbunden sind, ja sich geradezu gegenseitig bedingen und dadurch von größter Wichtigkeit sind.

Zunächst zu dem Überlieferungsvorgang, also zu dem eher formalen Aspekt der Weitergabe. Bei uns heißt das, dass wir im Laufe von mehr als zwei Jahrhunderten einen riesigen Erfahrungsschatz angesammelt haben. Wir wissen, wie man studentisch-akademische

Gemeinschaften wirkungsvoll gestaltet. Wir wissen, wie man einen jungen Mann in wenigen Semestern so begeistert, dass er sein Leben lang enthusiastisch von diesen Erlebnissen schwärmt und jahrzehntelang bereitwillig seinen Altherrenbeitrag bezahlt. Unsere Überlieferung hat da zu sehr effizienten Methoden geführt. Wie sehen diese aus?

Sobald ein junger Student in eine unserer Gemeinschaften aufgenommen wird und als äußere Zeichen seiner Zugehörigkeit Fuchsband und -mütze entgegennehmen darf, findet dadurch – für ihn erstmalig und in einem würdigen Rahmen – Weitergabe von Tradition statt.

Die Renoncierung eines jungen Studenten und noch mehr die spätere Aufnahme in das engere Corps, also die feierliche Reception, sind der sichtbare formelle Ausdruck von jahrzehnte-, ja jahrhundertelanger Übung der Corps. Hier kommt am deutlichsten die Definition des Selbstverständnisses des jeweiligen Corps zum Ausdruck.

Kaum admittiert, wird der junge Fuchs in regelmäßig stattfindenden Fuchs- und Paukstunden auf die Zeit vorbereitet, in der er, gemeinsam mit seinen Coätanen, das Leben des aktiven Corps in allen Bereichen mitbestimmen soll.

Der Überlieferungsprozess endet aber nicht mit Abschluss der Fuchszeit, sondern setzt sich während der lebenslangen Mitgliedschaft fort.

Sei es die Teilnahme an Conventen, sei es der Besuch von Verbandstagungen, Verhältniscorps oder Alten Herren: alles das unterliegt einem festen Regelwerk, das aufgrund langer Erfahrung als richtig erachtet wurde, daher auch weiterhin Anwendung findet und durch demokratische Beschlüsse der Corpsburschenconvente, durch den Konsens aller Beteiligten, aber auch durch Chargierten-Anweisungen oder durch ständige Übung dem Corpsbruder weitergegeben und dadurch vermittelt wird. Und selbst wenn sich manche Ausdrucksformen im Laufe der Jahrzehnte geändert haben, so ist der Inhalt der tradierten Regeln im Kern doch gleich geblieben.

Wir pflegen Couleur, tragen Band und Mütze, manchmal auch Vollwuchs, schreiben Zirkel, malen Wappen, führen Wahl- und Wappensprüche, oft auf Latein, Hauptsache auffallend, ungewöhnlich, einprägsam, aus dem Alltag fallend. Wir schaffen Unbequemlichkeiten und das aus gutem Grund.

Wir setzen bei der Weitergabe unserer Tradition stark auch auf Äußerlichkeiten, um an innere Erlebnisse anzuknüpfen – schließlich sind Traditionen auch in ihren jeweiligen Ausdrucksformen gelebte Erfahrungen.

Zusammenfassend kann man feststellen, dass die Corps mehr als 200 Jahre Erfahrung in der Gestaltung von studentischen und akademischen Gemeinschaften haben und dass sie sich eine beachtliche Kultur aufgebaut haben, durch die die Inhalte tradiert werden. Manche Außenstehende halten das heute für bizarr, aber der Erfolg gibt uns Recht. Wir entwickeln und pflegen unsere Kultur seit Jahrhunderten.

In der Zeit um 1968 wurde versucht, insbesondere an den Universitäten, spezifische Traditionen aufzugeben. Man sprach von dem „Abschneiden alter Zöpfe“.

Und heute, nur wenige Jahrzehnte später, holen die Universitäten wieder ihre Talare hervor, begehen offizielle Universitätsfeierlichkeiten, renovieren ihre Karzer, stellen ihre Sammlungen zur Schau und veranstalten Erstsemesterbegrüßungen und Absolventenfeiern. Der internationale Wettbewerb der Hochschulen zwingt zur Positionierung und lässt nicht mehr viel Raum für andere Konzepte. Auch Hochschulen brauchen heute Identität und merken langsam, dass Äußerlichkeiten dazu gehören. Jetzt kommt die Erkenntnis wieder, dass Identität Symbole braucht. Haken, an denen man seine Erinnerungen aufhängen kann und an denen man sie wiederfindet, wie in einer geordneten Garderobe.

Allerdings unterscheiden wir uns im Ausdruck unserer Identität, also bei vielen Äußerlichkeiten, kaum von einer Vielzahl anderer Gruppen akademischer oder nicht-akademischer Natur, die ebenfalls eigene Formen gefunden haben, das von ihnen richtig Erachtete innerhalb ihrer jeweiligen Gruppe weiterzugeben.

Beispielhaft, vollkommen ungeordnet und ohne jegliche Wertung nenne ich da Kirchen und Glaubensgemeinschaften, Freimaurerlogen und Schlaraffen, Schützenvereinigungen und Karnevalsvereine, Handwerksgesellen auf Wanderschaft. Sie alle haben im Laufe der Zeit gewisse Ausdrucksformen gefunden, die sie als richtig empfinden und daher bis heute pflegen.

Was unterscheidet uns also von den zuletzt Genannten?

Das Besondere ist unser Traditum, also der eigentliche Inhalt des seit Generationen Weitergegebenen. Die Wurzeln unserer Tradition liegen in der Zeit der Aufklärung, in einer Zeit, in der die Grundlagen und Leitbilder unserer heutigen Auffassungen von Politik, Gesellschaft und Wissenschaft gelegt wurden. Dieses seinerzeit revolutionäre Programm, das die Corps von Anbeginn lebten und dessen Umsetzung auch heute noch Mut und Standhaftigkeit erfordert, wirkt bis in die Gegenwart dadurch fort, dass es uns unseren identitätsstiftenden und verbindlichen Wertekanon gibt.

Manche unserer Ausdrucksformen unterliegen naturgemäß einem Wandel, einer Anpassung an die jeweilige Zeit. Dies gilt jedoch nicht für unsere ethischen Prinzipien mit ihren kulturellen Wurzeln. Sie sind seit jeher für uns unverzichtbar, sie sind für uns nicht diskussionswürdig und -fähig und können nicht an den Zeitgeist angepasst werden.

Aus diesen Prinzipien entstanden oder zumindest eng mit ihnen verwandt sind tradierte Inhalte, deren Pflege uns zu etwas Besonderem macht und uns zu einer ganz beachtlichen Gemeinschaft werden lässt.

Lassen Sie mich nur drei unserer Prinzipien herausgreifen, um exemplarisch darzustellen, von was ich spreche:

- Zunächst denke ich an das **akademische Fechten**, das in allen seinen Ausprägungen unverzichtbarer, da mitgliedschaftsbegründender und mitgliedschaftserhaltender Bestandteil unserer Corps ist. Obwohl unsere Kritiker das Mensurwesen als „unzeitgemäßes Kampfritual“ bezeichnen und obwohl sogar in den eigenen Reihen vor Jahrzehnten an mögliche Alternativen zur Mensur gedacht wurde, lebt das Corpsstudententum das akademische Fechten unbeirrt als ein zentrales Element, da seine

Bedeutung für die Persönlichkeitsentwicklung des Einzelnen unbestritten als entscheidend und ebenso als ehrbegründend, ehrerhaltend und damit als unersetzbar verstanden wird.

- Ich denke ebenso an das **Conventsprinzip**, durch das jeder Teilnehmer gehalten ist, Stellung zu beziehen, und sich daher nicht der Stimme enthalten kann, also seine Meinung fest vertreten und Rückgrat zeigen muss, gleich ob er jüngster Corpsbursch oder ältester Alter Herr ist. Standhaft für seine Meinung vor oder in einer Gemeinschaft einzutreten, stellt einen Lernprozess dar, der geübt werden muss.

Und obwohl die Abstimmungen auf dem Corpsburschenconvent nie lebenswichtige Vorgänge betreffen, sind sie doch Schritte zur Persönlichkeitsentwicklung. Der junge Aktive hat die Schule und die behütete Atmosphäre des Elternhauses gerade hinter sich gelassen und beginnt nun, auf eigenen Beinen zu stehen. Dazu gehört auch, sich eine Meinung zu bilden und diese zu vertreten. Die Übung, bei Abstimmungen sich nicht der Stimme enthalten zu dürfen, stellt aus meiner Sicht ein wertvolles Instrument dar, diesen Reifeprozess zu fördern.

Dies gilt umso mehr in der heutigen Zeit, in der wir aufgrund nur zwölfjähriger Schulzeit und regelmäßigem Wegfall von Wehr- respektive Zivildienst sehr junge, teilweise noch nicht einmal volljährige Renoncen in unsere Reihen aufnehmen, bei denen aufgrund ihres Alters eine so fortgeschrittene Persönlichkeitsentwicklung nicht zwingend vorauszusetzen ist.

- Und ich denke an **Kommerse und Kneipen**, bei denen Corpsstudenten gleich welchen Alters nach gewissen, von Corps zu Corps leicht unterschiedlichen Regeln, ausgelassen miteinander feiern, mit Begeisterung jahrhundertalte Lieder singen und sich freiwillig einem Regelwerk, dem Kneipcomment, unterziehen.

Das Erstaunliche bei all dem ist, dass das Unterwerfen unter vorgegebene Regeln der Fröhlichkeit keinen Abbruch tut, sondern sie geradezu befördert, indem es Gemeinsamkeiten der Corpsbrüder betont und beispielsweise Altersunterschiede verschwinden lässt.

Was bewirken nun unsere Traditionen – deren konsequente Anwendung und Umsetzung vorausgesetzt – bei dem einzelnen Mitglied und in der Corpsgemeinschaft selbst?

Bei dem einzelnen Corpsstudenten führen sie zur Annahme unseres Wertekanons, in dem Mut und Respekt, Selbstbeherrschung und gegenseitige Achtung, Aufrichtigkeit und Vertrauen in die eigene Gestaltungskraft, Führungswille und Pflichtbewusstsein, Freundschaft und Geselligkeit, intellektueller Austausch und sicheres gesellschaftliches Auftreten sowie insbesondere Offenheit gegenüber Neuem und Toleranz gegenüber Unbekanntem die maßgeblichen Rollen spielen.

Aufgrund dieser Erfahrungen, die ein Corpsstudent durch die Annahme unseres Wertekanons gewonnen hat, geht er viele Situationen im Leben erfolgreicher an, als es jemand tut, dem unsere Werte nicht vermittelt werden konnten.

In der Corpsgemeinschaft bewirken unsere Traditionen, dass ein jeder sich das Wohl des Ganzen zu eigen macht, sich dabei aber nicht über seine Corpsbrüder erhebt.

Noch heute hat der Satz des Göttinger Corpsstudenten Ludwig Wallis Hannoverae von 1813 Bestand: „Wir alle sind Brüder und einander gleich!“ – eine Aussage, die heute, in einer globalisierten Welt mit hartem Konkurrenzkampf, vielleicht mehr Bedeutung denn je hat.

Ich sagte eingangs, dass für uns Corpsstudenten beide Aspekte von Tradition, der Prozess der Weitergabe einschließlich der äußerlichen Ausdrucksformen und die weitergegebenen Inhalte von gleicher Wichtigkeit sind, da sie sich gegenseitig bedingen.

Anders gesagt heißt das: Corpsstudentische Äußerlichkeiten repräsentieren innere Werte.

Couleurtragen heißt, Verantwortungsbewusstsein, Leistungsbereitschaft, Aufrichtigkeit, Führungswille, Offenheit, Toleranz und Freundschaft sichtbar zum Ausdruck zu bringen.

Und was machen nun einige von uns? Meiner Ansicht nach führen einige viel zu sorglos Diskussionen über unsere Äußerlichkeiten. „Schaffen wir sie ab oder behalten wir sie bei?“ Nach dem soeben Gesagten hieße Abschaffen von Äußerlichkeiten letztlich auch Verzicht auf die tradierten Inhalte, Werte.

Auf der einen Seite stehen die alten Schätze aus massivem Gold und Silber, auf der anderen Seite moderner Tand aus Kunststoff. Haben wir denn da überhaupt eine Wahl? Wollen wir gar Gold und Silber wegwerfen?

Sich von unseren Traditionen loszusagen, würde uns nicht weiterbringen. Im Gegenteil: Mit der Verabschiedung von den Traditionen würden wir uns auch von ihren Inhalten, sprich unseren Werten verabschieden. Die Erfahrung von mehr als 200 Jahren, sprich über „Trial and Error“ gemeinhin heuristisch erlangte Volltreffer, kann man nicht einfach so ersetzen.

Wir hüten Erfolgsrezepte, wie sie in der Geschichte der Menschheit nicht oft erfunden worden sind. Wir müssen uns genau überlegen, wie wir damit umgehen.

Vergessen wir nicht: Das Geheimnis liegt im Zeitgeist des ersten Jahrzehnts des 19. Jahrhunderts. Nicht nur Wilhelm von Humboldt hat diesen Zeitgeist aufgegriffen, als er das neue Konzept für die von ihm zu gründende Universität Berlin verfasste. Aus demselben Jahrzehnt stammen auch die ersten SC-Comments und Corps-Konstitutionen. Humboldt legte mit seinen Konzepten die Grundlage für den großen wissenschaftlichen Erfolg der Universitäten des deutschen Sprachraums. Die Corps sog den gleichen Geist auf und atmen ihn bis heute.

Die Bologna-Reform geht explizit von Humboldts Ideen weg. Die Ausbildung von Charakter und Persönlichkeit tritt damit in den Hintergrund. Ausdrücklich wird der Schwerpunkt auf beruflich verwertbares Wissen gelegt, das in kurzfristigen Prüfungszyklen abgefragt wird. Dieses Sachwissen wird den jetzigen Studenten **beim Berufsbeginn** vermutlich von großem Nutzen sein.

Die Frage bleibt, wo die Studenten das lernen, was sie **nach der ersten Beförderung** brauchen – nämlich Überzeugungskraft, Durchsetzungsfähigkeit, Motivationsstärke, die Fähigkeit, Teams zu führen und Menschen für gemeinsame Ideen zu begeistern.

Führungsfähigkeiten werden immer gebraucht werden. Das wird nie unmodern. Hier haben wir Corps unsere Kernkompetenz.

- Denn wir haben doch – in allen akademischen Berufen – erfolgreiche und erfahrene Mitglieder, sprich Alte Herren, die das Wissen und Können, das sie in ihrer gesamten beruflichen Karriere gesammelt haben, den jungen Corpsbrüdern vermitteln.
- Denn wir leben doch den uns eigenen „Generationenvertrag“, die lebenslange freundschaftliche Verbundenheit der Corpsbrüder aller Altersstufen und damit den Erfahrungs- und Wissenstransfer seit jeher, seit unseren ersten Tagen.
- Denn zusätzlich haben wir heute noch die Corpsakademie, die das Lernangebot der Hochschulen abrundet.

Hier haben wir unseren wichtigen Auftrag, den die Hochschulen in Mitteleuropa verstehen sollten. Der Universitätsbetrieb erhält durch uns Studenten, die nicht nur Soft Skills zur Gestaltung von Gemeinschaften verinnerlicht haben, sondern auch auf die Berufserfahrung ihrer Alten Herren zurückgreifen können. Davon haben die Hochschulen einen unmittelbaren Vorteil – sie brauchen nur zuzugreifen!

Plakativ ausgedrückt heißt das Vorgesagte:

Bologna versus Humboldt - Corps werden gebraucht!

Aus der tiefen Überzeugung, dass es lohnt, für unsere schätzenswerten Traditionen, für den daraus entstandenen Wertekanon und für seine positiven Auswirkungen sowohl auf den Einzelnen wie auch auf unsere Gesellschaft zu arbeiten, entspringen meine Kernaussagen, die gleichzeitig die gemeinsame Aufgabe aller Corpsstudenten für die kommende Zeit beschreiben:

Wir werden die Zukunft des Corpsstudententums sichern, also nicht nur verteidigen, sondern aktiv gestalten und nach vorn entwickeln.

Wir werden dadurch weiter wachsen!

Wir werden dem Corpsstudententum eine Position in der modernen Gesellschaft des 21. Jahrhunderts zuweisen, die sich weiterhin an unserer traditionellen Linie orientiert und daher wie folgt beschreiben lässt:

Gesellschaftspolitisch in der Mitte, in der Entwicklung vorne, in der Verantwortung oben!

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

Corps sind eine besondere Form von Studentenverbindung in Deutschland, Österreich und der Schweiz sowie im Baltikum und in Belgien, die über 200 Jahre alt ist und damit älter als alle anderen Formen von Studentenverbindungen. Studenten schließen sich in Corps zusammen, um ihr Studium gemeinsam zu gestalten, um zusammen zu feiern und ein Netzwerk lebenslanger Freundschaften aufzubauen.

Corps sind politisch neutral und folgen dem Toleranzprinzip. Das heißt, dass Nationalität, Herkunft und Religion, aber auch das Studienfach kein Kriterium bei der Aufnahme neuer Mitglieder darstellen. Auch beeinflussen die Corps ihre Mitglieder nicht hinsichtlich ihrer politischen, religiösen oder wissenschaftlichen Ausrichtung. Im Mittelpunkt des Corpslebens stehen die Verbindung der Mitglieder in lebenslanger Freundschaft, die Ausbildung von Charakter sowie die Stärkung von Persönlichkeit und Tatkraft.

Corpsstudenten tragen Farben („Couleur“) als Erkennungszeichen und pflegen die Tradition des studentischen Fechtens, die Bestimmungs-Mensur. Mehr Informationen unter www.die-corps.de .

KONTAKT:

Die corpsstudentischen Verbände

KSCV, WSC, VAC, WVAC

Ansprechpartner für Medienvertreter:

Albrecht Fehlig – Referat „Öffentlichkeit“

Tel.: 0 60 21/37 16 74

Fax 0 60 21/9 33 34

Mobil: 01 71/7 24 20 20

albrecht.fehlig@t-online.de